

Kirche an der Seite der Armen

**Beschäftigungsgutscheine für Langzeitarbeitslose.
Ein Wirkungsbericht.**

Ein Programm der Evangelischen Landeskirche in Württemberg
und des Diakonischen Werks Württemberg

Beschäftigungsgutscheine:

Was wir wollten und was bewirkt werden konnte

2

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg hat im November 2013 erstmals 500.000 Euro zur Finanzierung von Beschäftigungsgutscheinen für Langzeitarbeitslose zur Verfügung gestellt. Die Umsetzung war so erfolgreich und eindrucksvoll, dass das Programm für die Jahre 2014 und 2015 nochmals um jeweils 500.000 Euro aufgestockt und verlängert wurde. Im Ergebnis hat die Landessynode insgesamt 1,5 Millionen Euro für Beschäftigungsgutscheine bewilligt. Mit dieser Broschüre zeigen wir, was mit diesem Förderprogramm bewirkt wurde und wie es bei den arbeitslosen Menschen angekommen ist.

Monat für Monat hören wir Erfolgsmeldungen zur Lage auf dem Arbeitsmarkt. Baden-Württemberg befindet sich in einem ständigen Wettstreit um den Spitzenplatz unter den Bundesländern um die niedrigste Arbeitslosenquote. Aber wie es mit Medaillen so ist: Sie haben stets zwei Seiten. Für den Arbeitsmarkt bedeutet dies, dass wir gegenüber den zunehmenden Zahlen der Erwerbstätigen und den stabilen bis sinkenden Arbeitslosenzahlen eine verfestigte Langzeitarbeitslosigkeit registrieren müssen. Die Zahlen der amtlichen Statistik belegen, dass mit sinkender Arbeitslosigkeit der Anteil der Arbeitslosen, die Hartz IV beziehen, tendenziell ansteigt, und vor allem die Dauer der Arbeitslosigkeit zunimmt. Die Menschen, denen es jetzt nicht gelungen ist, auf den Zug des Arbeitsmarktes aufzuspringen, bleiben zurück.

Menschen ohne Arbeit sind überdurchschnittlich oft von Armut bedroht.

Arbeitslosigkeit ist die Hauptursache von Armut. Diese Tatsache wird ganz aktuell durch den ersten Landesbericht über Armut und Reichtum in Baden-Württemberg unterstrichen. Erwerbslose haben demnach mit 54,1 % das höchste Armutsrisiko. Vor allem belegt der Bericht aber auch: Je länger die Arbeitslosigkeit dauert, umso höher ist auch das Armutsrisiko. Langzeitarbeitslose, die seit mehr als 12 Monaten arbeitslos sind, haben eine

Armutsrisikoquote von 70 %, und extrem Langzeitarbeitslose, die mehr als 24 Monate arbeitslos sind, haben sogar eine Armutsrisikoquote von 75,8 %.

Auf diese Entwicklung wollte die Evangelische Landeskirche in Württemberg zusammen mit dem Diakonischen Werk reagieren. Kirche und ihre Diakonie stehen für die Unterstützung von sozial benachteiligten Menschen. Die Unterstützung, Qualifizierung und Beschäftigung von Arbeitslosen und Langzeitarbeitslosen ist für uns ein wichtiges Arbeitsfeld und hat in der Diakonie eine lange Tradition. Wir setzen uns wie einst auch Jesus für ausgegrenzte Menschen ein. Das Gebot der Nächstenliebe leitet uns dabei.

Seit Jahren weisen wir daher auf die Schattenseite des insgesamt positiven Arbeitsmarktes hin. Wir fordern von der Politik eine Wiederbelebung der öffentlich geförderten Beschäftigung. Es ist sinnvoller und menschlicher, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren und so einen gesellschaftlichen Mehrwert zu erzielen. Dies nützt der Gesellschaft insgesamt und wirkt sich positiv auf Wohlbefinden und Gesundheit der geförderten Menschen aus, denen dadurch Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht wird.

Dies wollten wir mit den Beschäftigungsgutscheinen zeigen. Sie hatten – je nach den individuellen Rahmenbedingungen – einen Gegenwert von 100 bis 500 Euro und galten für einen

Zeitraum von zwölf Monaten, die im Einzelfall auch verlängert werden konnten. Sofern es durch Kofinanzierungsmittel möglich war, sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse zu schaffen, konnten bis zu 500 Euro eingesetzt werden. Gab es keine Möglichkeiten der Kofinanzierung, musste der Beschäftigungsgutschein in der Regel auf den Betrag von 100 Euro für die arbeitslose Person beschränkt bleiben, denn nur dieser Betrag ist für Hartz-IV-Empfänger anrechnungsfrei.

Langzeitarbeitslose Menschen werden unterstützt und kommen ins Blickfeld der Kirchengemeinden.

Das Förderprogramm der Beschäftigungsgutscheine war als eine unmittelbare Unterstützung für langzeitarbeitslose Menschen gedacht. Gleichzeitig sollten damit Kirchengemeinden für die Menschen in dieser Lebenslage sensibilisiert werden. Alle württembergischen Kirchengemeinden wurden angeschrieben und informiert. Zusätzlich haben die diakonischen Beschäftigungsträger die Kirchengemeinden in ihren Regionen auf das Förderprogramm aufmerksam gemacht und ihnen bekannte Arbeitslose für die Beschäftigungsgutscheine vorgeschlagen. In jedem Fall erfolgte die Beantragung des Beschäftigungsgutscheins für eine arbeitslose Person durch die Kirchengemeinde. Dadurch gab es viele Kontakte und Gespräche mit Arbeitslosen in den Kirchengemeinden.



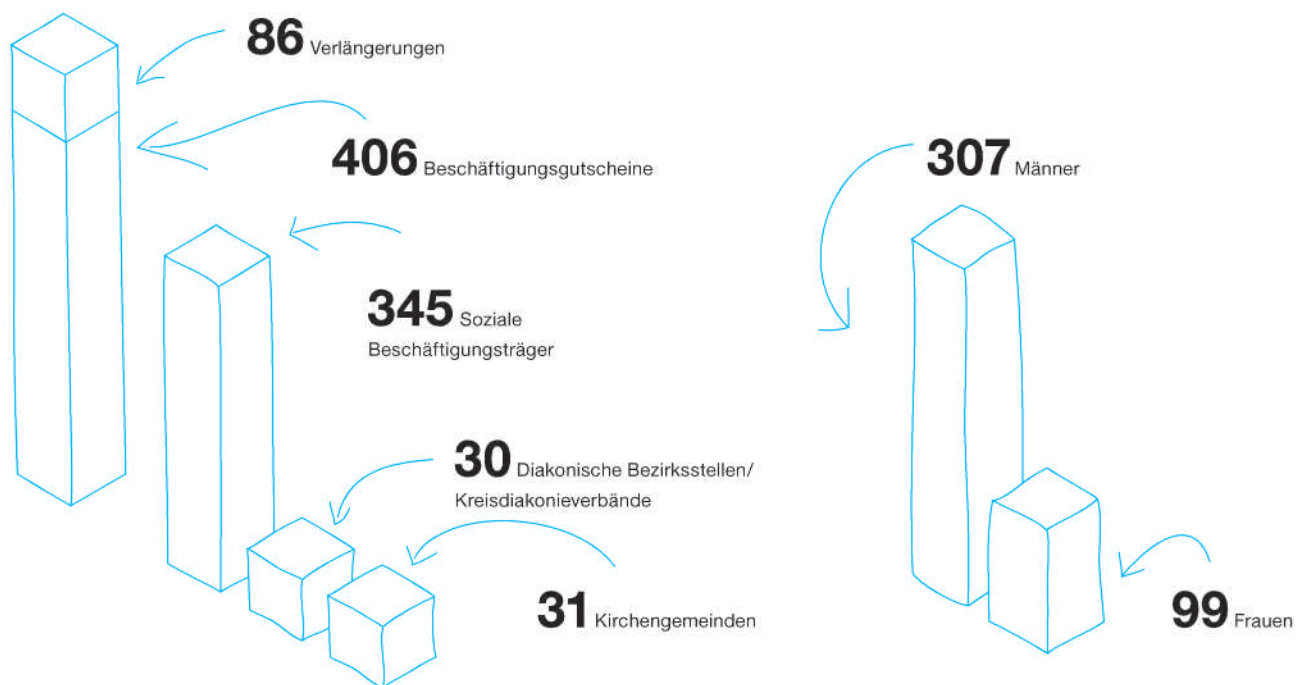
In vielen Fällen haben die diakonischen Beschäftigungsträger die Anstellung und Abrechnung sowie die Beratung und Begleitung der Arbeitslosen übernommen und damit die Kirchengemeinden entlastet. Die Kontakte zwischen Kirchengemeinden und Beschäftigungsträgern konnten erneuert und verbessert werden. Es zeigt sich auch, dass es sich lohnt, das Interesse für soziale Themen immer wieder neu zu wecken. Das Förderprogramm der „Beschäftigungsgutscheine“ läuft leider aus. Das Engagement von Kirche und Diakonie für sozial benachteiligte Menschen ist jedoch weiter gefragt. Dies ist und bleibt unser diakonischer Auftrag als Kirche Jesu Christi.



Oberkirchenrat Dieter Kaufmann,
Vorstandsvorsitzender
Diakonisches Werk Württemberg

492 Beschäftigungsgutscheine, gesamt

4



Umsetzung nach Trägern

Aufteilung nach Geschlecht

Beschäftigungsgutscheine in Zahlen

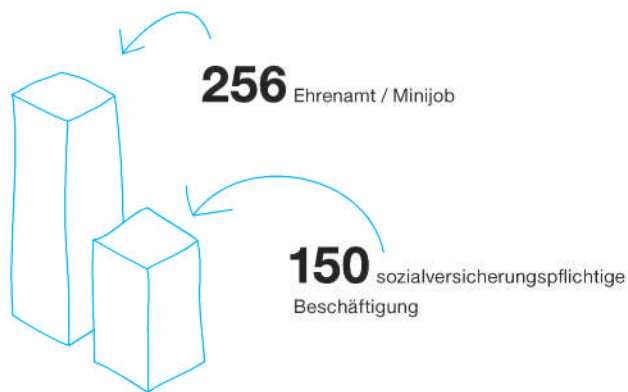
492 mal Perspektiven schaffen, Brücken bauen, Vermittlungen ermöglichen, den Tag strukturieren, Sinn stiften, Aufgaben geben, für das Gemeinwohl arbeiten, motivieren, Selbstvertrauen stärken, Kirchenbeziehung erneuern ...

Insgesamt waren die Kirchengemeinden, Diakonischen Bezirksstellen und Kreisdiakonieverbände mit einem Anteil von 15 Prozent nicht nur Antragsteller, sondern auch die durchführenden Stellen. Bei den Kirchengemeinden wurden vor allem Mesner-, Hausmeister- und Grünflächenarbeiten durchgeführt, in den Diakoniestellen auch Einsätze in Diakonie- und Tafelläden. Da die Verwaltungs- beziehungsweise die Rahmen-

bedingungen für Einsätze im Bereich der verfassten Kirche besondere Anforderungen stellen, ist dieser Anteil durchaus beeindruckend.

Auch bei den 85 Prozent der Stellen, die bei den diakonischen Beschäftigungsunternehmen umgesetzt wurden, gab es vielfältige Gespräche und Kontakte zu den Kirchengemeinden. Oft sind die arbeitslosen Menschen selbst in die Pfarrämter gegangen und haben dort

um die Beantragung eines Beschäftigungsgutscheins nachgefragt. Darüber hinaus sind aus den Kontakten zwischen den Beschäftigungsunternehmen und den Kirchengemeinden auch weitergehende Aktionen entstanden, wie Vorträge oder thematische Gottesdienste. So konnte breit über das Thema und die Lebenssituation in der Arbeitslosigkeit informiert werden.



Aufteilung nach Beschäftigungsart

Die Geschlechterverteilung in der Arbeitslosenstatistik ist eigentlich zwischen Männern und Frauen relativ gleich. Die Ungleichverteilung zwischen Männern und Frauen bei den Beschäftigungsgutscheinen dürfte sich unter anderem daraus erklären, dass arbeitslose Frauen sich tendenziell eher in die überkommene Hausfrauenrolle zurückziehen.

Der Anteil von 36,9 Prozent an sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen fällt geringer aus als beim Programmstart erwartet wurde, aber angesichts der negativen Entwicklung bei den Eingliederungsmitteln und Rahmenbedingungen der Jobcenter kann er dennoch als Erfolg gesehen werden. Besonders zu erwähnen ist dabei, dass vor allem in den Sozialkaufhäusern und Tafelläden etliche Stellen geschaffen worden sind, in denen Beschäftigungsgutscheine mit Umsatzerlösen kombiniert wurden. Hier wurde das Modell des Passiv-Aktiv-Transfers der Diakonie praktisch vorweggenommen und erprobt, Arbeitsplätze durch die Kombination von Lohnkostenzuschuss und Markterlösen zu finanzieren. Das stellt einen ganz besonderen Erfolg dar: öffentlich geförderte Beschäftigung ist machbar und finanzierbar.

Informationen zum Beschäftigungsgutschein aus dem Informationsflyer an die Kirchengemeinden


Kirchengemeinden übernehmen Patenschaften für langzeitarbeitslose Menschen in ihrer Gemeinde oder bieten selbst Arbeitsmöglichkeiten an. Örtliche diakonische Beschäftigungsträger unterstützen die Kirchengemeinde bei der Umsetzung und übernehmen die Anstellung und Begleitung der Langzeitarbeitslosen. Der Beschäftigungsgutschein ist ein Zuschuss in Höhe von 100 bis zu 500 Euro pro Monat für die Dauer eines Jahres. Die Höhe hängt von der persönlichen Situation und von den Möglichkeiten der Kofinanzierung ab. Personen, die SGB II-Leistungen (Hartz IV) beziehen, können nur 100 Euro anrechnungsfrei hinzuverdienen. Für Personen, die zusätzliche Unterstützung oder ähnliches vom Jobcenter oder der Kommune erhalten, kann durch einen Zuschuss von bis zu 500 Euro eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung organisiert werden. Die Kirchengemeinde kann direkt oder über einen diakonischen Beschäftigungsträger einen Antrag an das Diakonische Werk Württemberg richten. In jedem Fall wird der Beschäftigungsgutschein durch den Antrag der Kirchengemeinde ausgelöst. Die Bewilligung erfolgt zeitnah im Diakonischen Werk Württemberg im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel.

Zur Neuen Arbeit kam ich über das Integrationsprojekt reINTEGRATION. Dort habe ich erfahren, dass es eine Praktikumsmöglichkeit in der Abteilung Presse und Medien gibt. Ohne die Möglichkeit des Beschäftigungsgutscheins hätte ich dort nicht weiterarbeiten können und wäre wieder in die Arbeitslosigkeit gerutscht. Für Menschen in meinem Alter (61 Jahre) gibt es keine Förderangebote zur Integration mehr.

Ich bin einfach direkt zur Pfarrerin in meiner Kirchengemeinde gegangen und hab' um die Unterschrift gebeten. Der Pfarrerin war die Möglichkeit des Beschäftigungsgutscheins unbekannt. Es tauchte spontan die Frage auf, ob die Kirchengemeinde etwas dafür bezahlen müsse.

Ich konnte darüber aufklären, dass nur der Unterstützungswille deutlich gemacht werden soll. Das stieß auf offene Ohren und Pfarrerin Mirja Küenzlen war sofort bereit, für mich den Beschäftigungsgutschein zur Verfügung zu stellen.

Während der Laufzeit habe ich Pfarrerin Mirja Küenzlen öfters berichtet. Es gab zum Beispiel einen Pressetermin der Landeskirche mit Oberkirchenrat Kaufmann. Er hat mir symbolisch den Beschäftigungsgutschein überreicht. Das Foto davon habe ich an Pfarrerin Mirja Küenzlen geschickt, sie hat sich sehr darüber gefreut.



„Ohne Tagesstruktur wäre ich mutlos – das macht mir Angst.“

Zunächst war in der Kirchengemeinde nicht klar, um was es geht. Das Thema der Langzeitarbeitslosigkeit ist komplex und schwierig zu transportieren. Die Bewusstseinslage in den Kirchengemeinden ist nicht da, es muss erst informiert werden, damit die gesellschaftliche Problemlage anerkannt wird. Es ist nicht so einfach verständlich und in den Köpfen, wie das Thema Flüchtlinge.

Ohne Beschäftigung würde ich in ein Riesenloch fallen. Es ist doch wichtig zu wissen, dass morgens jemand auf mich wartet, dass ich durch meinen Arbeitsvertrag eine Verpflichtung erfüllen muss, die für mich Herausforderungen und Aufgaben enthält. Das bedeutet für mich Sinnggebung und Tagesstruktur.

Ohne diese Sinnggebung und Tagesstruktur wäre ich mutlos, das macht mir Angst. Was sollte ich mit der vielen Zeit anfangen? Ich müsste mich ausschließlich selbst strukturieren und das können nur wenige.

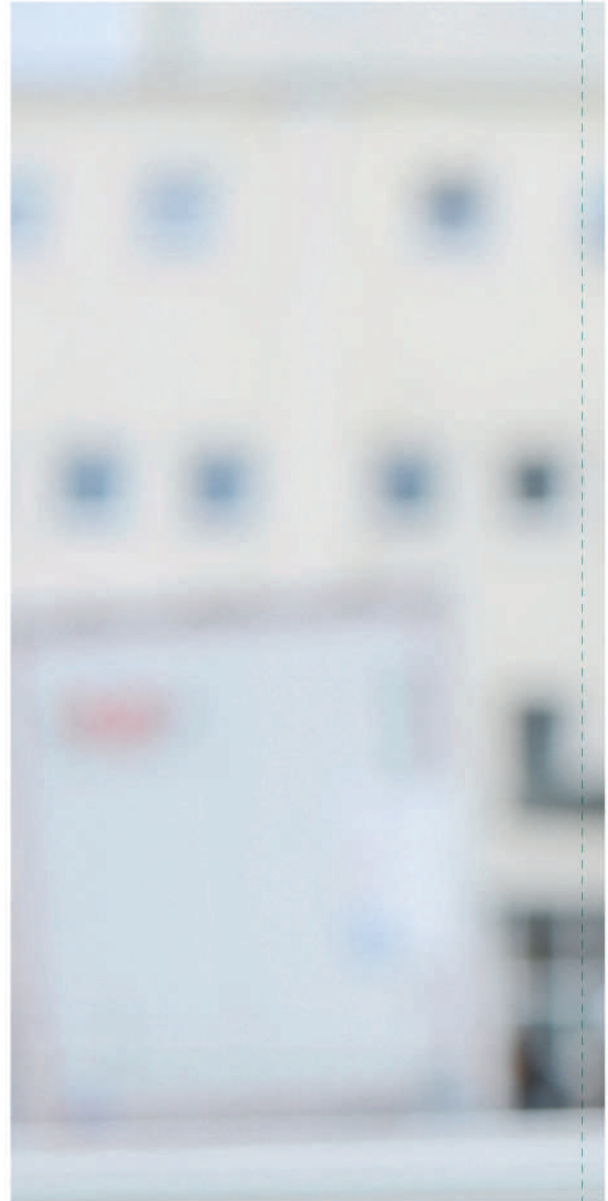
Beschäftigung ist für mich ein ganz wichtiger Ankerpunkt. Wenn ich von der Gesellschaft nicht mehr gebraucht werde, entsteht das reine Vakuum, es fühlt sich abgrundmäßig an, als würde man nicht mehr wahrgenommen und registriert. Da entstehen so Assoziationen, wie, wenn jemand Alleinlebendes nach längerer Zeit tot in der Wohnung aufgefunden wird. Niemand hat es bemerkt, niemand hat es registriert, dass man nicht mehr da ist. Ohne ein Mindestmaß an Gefordertsein und Sinnggebung durch von außen gestellte Anforderungen kann die viele Lebenszeit zur Pein werden.

„Die Kirche sollte eine Mittlerrolle einnehmen.“

Die Beschäftigungsgutscheine sind eine richtig gute Idee, die das Vakuum der Aufgabenlosigkeit ausfüllen. Dazu hat sich sonst noch niemand Gedanken gemacht, das sollte eine Forderung an die Politik sein. Ich sehe ein politisches Versagen, weil die Verantwortlichen ihre Gestaltungsaufgabe nicht erfüllen. Ich wünsche mir, dass mehr Bewusstsein für Menschen am Rande der Gesellschaft geschaffen

wird. Damit kann die christliche Grundidee in die Praxis umgesetzt werden, wie es mit dem Beschäftigungsgutschein geschieht. Kirche und Diakonie sollten eine Mittlerfunktion zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten wahrnehmen. Sie sollten das Soziale in der Marktwirtschaft transportieren.

Berthold Gohs ist 61 Jahre alt und ledig. Er war als Mediengestalter in einem Zeitschriftenverlag tätig und wurde betriebsbedingt gekündigt. Aufgrund seines Alters fand er trotz vieler Bewerbungen keine Anstellung mehr. Seit 2013 arbeitet er im Rahmen einer Maßnahme beim Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH in Stuttgart. Die Abteilung Presse und Medien dort gestaltet Werbung und Öffentlichkeitsarbeit für die eigenen Projekte, aber auch für andere kirchliche und diakonische Träger. So kann Berthold Gohs in seinem angestammten Beruf weiterarbeiten.



„Ich stieß bei der Pfarrerin auf offene Ohren.“

Berthold Gohs

7



Aus Skepsis wird Vertrauen –

Zwei Welten begegnen sich und lassen sich aufeinander ein

Thomas Fischer und Pfarrer Jens Keil

8

Erst wegen seiner Alkoholsucht skeptisch betrachtet, heute Mesner in der evangelischen Kirche Aldingen. Das ist die Geschichte von Thomas Fischer. Dank des Beschäftigungsgutscheins konnte er wieder Tritt fassen. Wie, erzählen er und Pfarrer Jens Keil.

Pfarrer Jens Keil: 2013 war die bisherige Mesnerin 77 Jahre alt. Aus Alters- wie aus Gesundheitsgründen musste über eine Neubesetzung der Stelle nachgedacht werden. Thomas Fischer, Ehemann der Hausmeisterin im Gemeindehaus, hatte schon zuvor Vertretungen für sie übernommen. Aber solange die Mesnerin noch im Amt war, konnte er aus finanziellen Gründen nicht angestellt werden. Außerdem wusste man von seiner Alkoholkrankheit.

Der Beschäftigungsgutschein bot die Möglichkeit, Thomas Fischer zunächst auf Probe und als Begleitung der Mesnerin einzustellen. Schließlich wurde er auch mit eigenständigen Aufgaben beauftragt. Der Antrag war ein einfaches

„Die Nachbargemeinde wurde inspiriert und stellte einen Obdachlosen ein.“

Formular, das Verfahren unbürokratisch, und die Anfrage wurde schnell bearbeitet. Die Beratung durch das Diakonische Werk war eine Hilfe.

Thomas Fischer: Zu Anfang standen mir viele skeptisch gegenüber. Das hat sich dann aber gewandelt, ich hab' jetzt mit vielen Leuten guten Kontakt. Das ist eine große Entwicklung, vorher war ich total isoliert und hatte nur meinen „Freundeskreis“ von Trinkern – zu denen habe ich inzwischen keinen Kontakt mehr, es sind auch schon zwei von ihnen gestorben.

Früher war ich total außen vor, hatte resigniert. Ich hatte zwei Therapien,

bin aber auch zwei Mal rückfällig geworden. Durch die Arbeit und die neuen Kontakte ist es mir gelungen, nicht wieder in die alten Muster zurückzufallen. Pfarrer Jens Keil hat mich einmal auf mein Trinken angesprochen, und seither gehe ich wieder in eine Selbsthilfegruppe.

Pfarrer Jens Keil: Anfangs gab es Bedenken und Irritationen, ob Thomas Fischer „trocken“ sei und ob er den Anforderungen der Stelle gewachsen ist. Aber er zeigte nach der Anstellung die Bereitschaft, sich den „Anforderungen an das Amt“ zu stellen, bei Gottesdiensten und Veranstaltungen mit Oberhemd zu erscheinen und auch vorher keine Zigarette zu rauchen. Der Kirchengemeinderat hatte lange diskutiert, ob man ihm die Kleiderordnung zuzumuten solle, aber das war für ihn gar kein Problem. Inzwischen hat er sich zu einem zuverlässigen Ansprechpartner entwickelt.

Thomas Fischer: Mein Einstieg in die Arbeit als Mesner war im Sommer und Herbst 2013, zunächst als Vertretung. Ab 2014 kamen dann mehr Stunden dazu, jetzt arbeite ich 19 Stunden in der Kirchengemeinde. Durch die Kontakte mit einer Kirchgängerin habe ich seit Juli 2015 eine weitere Stelle als Hausmeister und ich suche auch noch nach weiteren Stellen. So will ich mir nach und nach eine neue Existenz aufbauen. Die Arbeit in der Kirchengemeinde soll mein Standbein bleiben und inzwischen habe ich einen Lehrgang zum Mesner in Bad Urach gemacht.

Das mit dem Anzug war mir am Anfang schon etwas unangenehm. In meiner Kindheit musste ich immer im Anzug, mit Hemd und Schlips zur Kirche. Deswegen ist das nicht so mein Ding. Aber dann hab' ich mich halt drauf eingelassen, denn zum klassischen Hemd gehört auch 'ne Krawatte, die habe ich dann von selber dazu gekauft.

Inzwischen habe ich auch meine Ernährung umgestellt und ziemlich abgenommen, nur das Rauchen bleibt noch ...

Pfarrer Jens Keil: Es gab auch eine Entwicklung in der Kirchengemeinde, das war ein wechselseitiger Prozess. Das strahlt auch nach außen aus. Die Nachbargemeinde hat einen bisher Obdachlosen aufgenommen und ihm Arbeit gegeben, sogar ganz ohne Unterstützung und Beschäftigungsgutschein. Aber es wäre doch gut, das Programm fortzusetzen, denn damit können wir den Menschen etwas Konkretes anbieten.

Thomas Fischer: Die Arbeit ist wichtig für Kontakte. Aber vorher hatte ich auch so wenig Geld, dass ich mir gar nichts leisten konnte. Jetzt können wir wieder ab und zu Essen und ins Kino gehen oder einen Freund einladen. Einmal im Monat gehe ich wieder Billard spielen, das ist mein Hobby.

Pfarrer Jens Keil: Der Mesner muss im Gottesdienst und bei Veranstaltungen auch mal die Plätze anweisen und die Wege weisen. Dafür brauchen wir die Autorität und Thomas Fischer hat die Rolle angenommen.

Thomas Fischer: Die Arbeit als Mesner ist sehr vielschichtig, sie könnte rund um die Uhr gehen: Kirche putzen, Gottesdienst vorbereiten, Gartenpflege, technische Geräte warten, Organisation von Veranstaltungen ...

Am letzten Wochenende gab es sogar ein Rockkonzert in der Kirche, das bis nachts um elf Uhr ging. Dann hat es in der Nacht geschneit und ich musste morgens um acht Uhr wieder zum Schneeräumen da sein, denn am Sonntagmorgen gab es einen Gottesdienst mit drei Taufen. Auch bei der anderen Hausmeisterstelle musste geräumt werden, das war schon anstrengend.

„Die Arbeit ist wichtig für Kontakte.“





Jens Keil ist Pfarrer der Kirchengemeinde Aldingen am Rand von Stuttgart. Die meisten Einwohner pendeln, um zur Arbeit zu kommen, ungefähr 50 Prozent sind zugezogen. Der Ort hat eine fast dörfliche Struktur, es gibt eine Grundschule und alle Geschäfte, die man für den Alltag braucht. Der Ort ist mit Leben gefüllt, „man kennt sich“. Die Kirchengemeinde ist den Menschen wichtig, ihre Veranstaltungen sind immer noch gut besucht.

Thomas Fischer, geb. 1963, hat zunächst Einzelhandelskaufmann gelernt, wollte den Beruf aber nie ausüben. Er war auf dem Bau, als Außendienstmitarbeiter und als LKW-Fahrer tätig. Als er den Führerschein verlor, war der Berufsweg zu Ende. Seine Berufserfahrung hat er in die Arbeit eingebracht, so konnte er die Fußbodenpflege im Gemeindehaus selbst durchführen.

Thomas Fischer hat vor sechs Jahren geheiratet und ist inzwischen Mitglied der Kirchengemeinde.



Sozialversicherungspflichtige Arbeit –

10

Dank Kombination von Beschäftigungsgutschein und Umsatzerlösen

Vor fünf Jahren gab es mehr Arbeitsgelegenheiten, heute ist die Zahl der Maßnahmen stark zurückgegangen. Man darf die Menschen in immer weniger Bereichen einsetzen. Außerdem haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mehr Probleme als früher. Deswegen braucht man zur Unterstützung immer auch Leute, die sozialversicherungspflichtig arbeiten, was zusätzlich erwirtschaftet werden muss.

„Durch die Beschäftigungsgutscheine wurden andere Mitarbeiter entlastet.“

Weil die Personalkosten schnell steigen und der Abstand zwischen Kosten und Einnahmen immer größer wird, sind die Mitarbeiter hoch belastet und müssen immer mehr Leistung zeigen.

Durch den Beschäftigungsgutschein entstanden Stellen für Menschen, die wir sonst nicht hätten einstellen oder halten können. So sind auch die anderen Mitarbeiter entlastet worden. Und wenn es die Gutscheine nochmal gäbe, könnten wir noch einmal 1–2 Stellen schaffen und mehr Menschen eine Chance geben.

Michael Marxhausen
Bereichsleiter der „Erlacher Höhe Freudenstadt“

Die Erlacher Höhe bietet für Menschen in sozialen Notlagen ein breites Angebot an Hilfe an. Sie unterstützt bei Wohnungsnot, (Langzeit) Arbeitslosigkeit, Suchtproblemen, Pflegebedarf und Armut. Sie ist vor allem in ländlichen Gegenden tätig und hat derzeit 15 Standorte in sechs Landkreisen.

Zu Erlacher Höhe Freudenstadt gehören unter anderem das StattLädle, Werkstatt oder Pikobello (Reinigungsdienst, Wäscherei, Bügeln, Kehrwoche).

Ralf Dietz

Ralf Dietz ist Jahrgang 1958, verheiratet und hat zwei Kinder. Er arbeitet im Projekt „Die Werkstatt“ in Freudenstadt. Dank Kombination von Beschäftigungsgutschein mit Umsatzerlösen konnte er weiterbeschäftigt werden.

Mein Berufsweg hat schon so einige Stationen. Nach der Hauptschule habe ich zunächst Einzelhandelskaufmann gelernt, dann aber umgestellt zum Heilerziehungspfleger. In diesem Beruf habe ich auch fünf Jahre gearbeitet, aber auf Dauer war das nichts für mich. Deswegen habe ich noch Tischler gelernt und war zehn Jahre lang bei einer Zulieferfirma für einen großen Autokonzern tätig. Nach einer Fusion kam es zu Entlassungen. Fünf Jahre war ich arbeitslos.

„Insgeheim hoffe ich auf eine Verlängerung.“

Bei der Erlacher Höhe hatte ich zunächst eine Arbeitsgelegenheit (Ein-Euro-Job), jetzt bin ich befristet beschäftigt bis zum 31. Dezember 2016.

Ich arbeite vor allem in der Montage – Küchen und Möbel aufbauen, Laminat verlegen ... Da gibt es viele Einsätze bei Kunden. Die Belegschaft und die Kontakte, das gefällt mir gut. Es gefällt mir, zu den Kunden unterwegs zu sein, auch den Auszubildenden mit anzuleiten macht Spaß. Dadurch habe ich wieder Vertrauen in meinen erlernten Beruf gefunden. Denn nach fünf Jahren Arbeitslosigkeit ging gar nichts mehr und ich war so richtig „in den Keller gefallen“.

Was nach dem 30.12. kommt? – Weiß ich auch noch nicht. Insgeheim hoffe ich auf eine Verlängerung.



Rudolf Stollmayer

Rudolf Stollmayer ist 53 und hat zwei Kinder. Seit drei Jahren ist er im StattLädle in Freudenstadt zuständig für Disposition und Verkauf. Ermöglicht wird dies durch die Kombination von Beschäftigungsgutschein und Verkaufserlösen. Sein Vertrag läuft bis Ende 2017, die Erlacher Höhe würde ihn gern weiterbeschäftigen.

Ursprünglich habe ich eine Ausbildung zum Sägewerker gemacht und in diesem Beruf als Facharbeiter gearbeitet. Als ich Rückenprobleme bekam, musste ich eine Umschulung zum Bürokaufmann machen und war in verschiedenen Fachbetrieben tätig. Zwölf Jahre arbeitete ich im Verkauf eines Einzelhandelsbetriebs. Als die Abteilung geschlossen wurde, wurde ich arbeitslos.

Nach einem Jahr kam ich zum Jobcenter und habe verschiedene Weiterbildungen gemacht, in EDV, Buchhaltung und Englisch. Ich dachte immer: „Hauptsache weg von der Straße“. Aber die Kurse haben doch nichts gebracht – ich blieb auf Hartz IV. Als ich wieder Arbeit gefunden habe, war ich ein halbes Jahr als Küchenhilfe tätig, dann zunächst kommissarischer und schließlich fester Hausleiter eines Jugend- und Gästehauses mit 160 Plätzen. Doch das Haus wurde nach zwei Jahren vom Mutterkonzern in Trier geschlossen. Ich wurde wieder arbeitslos.

„Ich werde gefördert – beruflich und privat.“

Ich finde es toll, dass es Beschäftigungsunternehmen wie die Erlacher Höhe gibt und man Unterstützung bekommt. So hat man einen sinnvollen Arbeitsplatz. Hier im Sozialkaufhaus habe ich einen guten Kundenkontakt. Wir haben ein Superteam. Und ich werde gefördert, kann mich beruflich und privat weiterentwickeln.

Mit meiner Arbeit unterstütze ich die Erlacher Höhe. Das bringt mehr Freude, als in einem Betrieb zu arbeiten, in dem der Chef fünf Porsches fährt.

Denn ich weiß, dass meine Arbeit den Leuten zugute kommt, die auf der Schattenseite des Lebens stehen.

Sigrid Schillinger

Sigrid Schillinger ist 61, geschieden und hat drei erwachsene Kinder. Sie ist seit zwei Jahren bei der Erlacher Höhe tätig. Sigrid Schillinger ist Verkaufsverantwortliche im StattLädle in Freudenstadt und unter anderem zuständig für die Kasse.

Nach der Hauptschule habe ich eine Ausbildung im Papier- und Schreibwarenhandel mit Buchhandlung zur Einzelhandelskauffrau gemacht und dann in einer Druckerei gearbeitet, wo ich es bis zur Chefsekretärin gebracht habe. Weil ich aber doch mehr erreichen wollte, habe ich noch eine Umschulung gemacht und bin Filialeiterin in einem Schuhgeschäft geworden. Nach der Heirat, als das zweite Kind kam, bin ich als Hausfrau zumindest zeitweise aus dem Beruf ausgestiegen. Ich habe aber immer wieder Heimarbeit, Nachbarschaftshilfe und Tupperwaren-Verkauf probiert und halbtags gearbeitet. Als das dritte Kind da war, habe ich zusammen mit meinem Ehemann eine Selbstständigkeit aufgebaut: eine Transportfirma mit zwei LKWs. Aber die Kunden haben zum Teil nicht gezahlt, mein Ehemann hat getrunken, den Führerschein verloren, der Bankrott war zwangsläufig. Ich habe dann in einer Drogeriekette gearbeitet und habe danach meine Eltern gepflegt. Ich wollte eine Ausbildung zur Pflegehelferin machen, aber sie wurde wegen meines Alters nicht mehr von der Agentur für Arbeit bezahlt.

„Ich mag den Umgang mit Menschen.“

Zur Erlacher Höhe kam ich im Sommer 2013, zuerst gefördert als Ein-Euro-Jobber. Seit 2015 habe ich einen Arbeitsvertrag und bin froh über den Job. Die Arbeit mache ich gerne, ich mag den Umgang mit Menschen. Hier gibt es viele Nationalitäten, Reiche und Arme. Es gibt gute Kundenkontakte und manche Ältere kommen täglich, einfach weil sie etwas erzählen wollen. Dadurch bekomme ich Einblick in verschiedene Lebenslagen und finde das sehr abwechslungsreich.

Natürlich gibt es auch mal Konflikte. Aber wenn einem etwas nicht passt, dann redet man drüber. Kappelleien und Meinungsverschiedenheiten sind normal und man lernt Kompromisse zu schließen.

„Ohne Arbeit dreh‘ ich durch.“ Mit dem Beschäftigungsgutschein zur Ausbildung

Birgit Lotz

Wie haben Sie vom Programm der Evangelischen Landeskirche zum Beschäftigungsgutschein erfahren?

Das ging über klinik.tv. Dort bin ich mittlerweile schon acht Jahre. Nach der Fachhochschulreife im Bereich Druck und Medien habe ich an der Fachschule für Medien und Fotografie das erste Lehrjahr absolviert. Wir hatten Schule und Praxiszeiten im Wechsel. Der Betrieb wollte mich überneh-

einer OP, ich darf als einzige mit im OP filmen.

Ich war dann in unterschiedlichen Maßnahmen, bis der Beschäftigungsgutschein kam. Er ist für mich eine ganz wichtige Überbrückung bis ich im Herbst eine Ausbildung beginnen kann. Ohne die Möglichkeit zu arbeiten würde ich durchdrehen.

Wie haben Sie den Beschäftigungsgutschein bekommen?

Ich habe mich direkt bei unserem Pfarrer in Stuttgart-Botnang gemeldet, er war leider im Urlaub, die Vertretung wusste nicht Bescheid. Als ich aber erklärte, um was es ging, war gleich große Bereitschaft, mich zu unterstützen. Von Seiten der Gemeinde bin ich auf sehr offene Ohren gestoßen, sie fanden den Beschäftigungsgutschein gleich ein gute Sache.

Als es dann um die Verlängerung ging, waren wir (ein Kollege und ich) zum Gespräch dort. Ich hatte den Eindruck, dass der Pfarrer weiß, was es heißt, ohne Arbeit zu sein, wie schwierig es ist, nicht gebraucht zu werden. Er hatte sich auch über klinik.tv kundig gemacht und findet den Ansatz des Beschäftigungsgutscheins sinnvoll und gut.

Was bedeutet Arbeit für Sie? Was wäre ohne den Beschäftigungsgutschein?

Es ist gut, dass ich die Arbeit habe. Als wir hier über Weihnachten geschlossen hatten, war es schwierig für mich. Ich brauch‘ die Arbeit, es ist wichtig für mich, dass ich morgens aufstehen kann, dass ich zur Arbeit gehen kann. Sonst geht bei mir das Kopfkino los und ich dreh‘ wieder durch.

Langeweile ist bei mir tödlich. Nach einem langen Wochenende zum Beispiel muss ich zu Hause raus. Das ist mir sehr wichtig. Ich kann Stillstand nicht ertragen, ich brauche eine Aufgabe. Ich kann auch nichts liegen lassen, mein Schreibtisch muss abends immer leer sein, ich möchte die Dinge gleich erledigen. Ich brauch‘ solche Punkte, an denen ich mich orientieren kann. Wenn man mir eine Aufgabe gibt, erledige ich sie.

Hat sich Ihr Verhältnis zur Kirche mit dem Beschäftigungsgutschein verändert?

Nach der Konfirmation hatte ich wenig Kontakt zur Kirche. Bei familiären Schwierigkeiten war ich von der Katholischen Kirche sehr enttäuscht. Da wollte ich nichts mehr damit zu tun haben. Von der Evangelischen Kirche wurden wir jedoch in der schwierigen Zeit unterstützt. Trotzdem blieb in Verbindung mit den damaligen Problemen, ein negatives Gefühl zu Kirche allgemein. Deshalb gab es seither keinen Kontakt mehr.

Durch den Beschäftigungsgutschein bin ich nun seit langer Zeit wieder mit meinem Pfarrer ins Gespräch gekommen. Zu Ostern und Weihnachten hab‘ ich ihm auch eine Karte geschrieben, das hat ihn sehr gefreut.

Birgit Lotz ist 40 Jahre alt und ledig. Sie war auf der Fachschule für Medien und Fotografie. Der Berufseinstieg hat sich zerschlagen, da die Firma kurzfristig aufgelöst wurde. Seit 2007 ist sie bei klinik.tv, zuerst über eine Arbeitsgelegenheit, dann über Bürgerarbeit, seit 2014 über einen Beschäftigungsgutschein. Ab Herbst 2016 beginnt sie eine Ausbildung zur Mediengestalterin Bild und Ton.

Klinik.tv ist ein Projekt des Sozialunternehmens Neue Arbeit, das ein Fernsehprogramm für Patienten im Klinikum und im Diakonieklinikum in Stuttgart gestaltet.

men, ich hatte schon den Vertrag auf dem Tisch. Da wurde kurzfristig klar, dass die Chefin wegen erheblichen Mietsteigerungen nicht weitermachen kann. Somit hat sich auch meine berufliche Perspektive zerschlagen.

Ich kam zum Jobcenter, von dort ging es über einen Ein-Euro-Job zu klinik.tv. Hier konnte ich mein Wissen im Bereich Fotografie einbringen, ich bin dort für die Kamera-Aufnahmen und für den Filmschnitt zuständig. Zur Zeit machen wir einen Live-Mitschnitt bei

Wie geht es jetzt bei Ihnen beruflich weiter?

Im September geht es bei mir mit der Ausbildung zum Mediengestalter los. Da ich meine Erfahrungen mit einbringen kann, dauert die Ausbildung nur zwei Jahre. Ich freu' mich, das

„Ich hatte den Eindruck, der Pfarrer weiß, was es heißt ohne Arbeit zu sein.“

einzigste ist nur: ich muss jetzt mit 40 Jahren wieder zur Schule, mit 18-Jährigen. Wieder zu lernen wird vielleicht nicht ganz einfach. Aber ich werde Unterstützung von meinem Bruder haben. Den Praxisanteil kann ich hier bei klinik.tv machen, da kenn' ich die Kollegen und bekomme sicher auch Unterstützung. Die Schulbücher habe ich schon, die gab es als Weihnachtsgeschenk.

Mit dem Beschäftigungsgutschein habe ich eine Überbrückung zur Ausbildung und jetzt eine tolle Perspektive.



FLEDGE

Parkcheinautomat
←



TAXI



nur mit
Park'schein
Mo Fr 8-20h
Sa 8-18h

WIR
WOLLEN
ARBEIT!

ARBEIT
STATT

INTEGR
STA
AUSGR
HARTZ IV

WIR GEBEN A



Die Mitte ist bunt
Diakonie



Die Mitte
Diakon





BOLZSTRASSE

ZW STOCK

1 STOCK

2 STOCK

3 STOCK

4 STOCK

persona
service

AYSE DONME

LETZTES
WISSEN
KOMMUNIKATION
Verwaltung



Mitte ist bunt
konie

BREITSLAUSSEN EINE STIMME



Mit dem Beschäftigungsgutschein zur Festanstellung

Kleidercontainer leeren, Möbel abholen, Veranstaltungen mitorganisieren, bei Hausmeister- und Mesnerdiensten aus-
helfen. Peter Ruf hat sich in der Stadtkirche Tuttlingen und im Diakonieladen unentbehrlich gemacht. Dass er so in
diese Aufgaben hineinwachsen konnte, ist vor allem dem Beschäftigungsgutschein zu verdanken.

Begonnen hat alles, nachdem Peter Ruf seinen EDV-Service aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben musste. Zunächst bekam er eine Arbeitsgelegenheit (Ein-Euro-Job) beim Stromsparercheck der Caritas. Als dann – im Rahmen des Programms „Gute und sichere Arbeit“ der Landesregierung Baden-Württemberg – eine Stelle im Diakonieladen geschaffen wurde, ging er für zwei Jahre dorthin. „In dieser Zeit entwickelte sich das Projekt ‚Kleidercheck‘, das heute zu einem wesentlichen Teil meiner Arbeit geworden ist“, erzählt Peter Ruf. Das Projekt trägt sich mittlerweile selbst.

„Die Arbeit ist für mich wichtig“, sagt er. „Ich habe eine Aufgabe gefunden, es gibt Kontakt und Gespräche, die Leute sind interessiert. In den Gesprächen im Diakonieladen zeigt sich oft, dass die Leute selber etwas abzugeben haben und sagen: ‚Sie können vorbeikommen und ein paar Sachen abholen‘. Bei den Kleidercontainern gibt es natürlich weniger Gespräche. Aber im Diakonieladen gibt es immer ganz viel Kontakte.“

Ohne den Beschäftigungsgutschein wäre der Weg sicher nicht möglich gewesen. Diakoniegeschäftsführer Dennis Kramer erklärt: „Angesichts einer Finanzierungslücke bei der geplanten Anstellung von Peter Ruf war das Förderprogramm eine Brücke, um das Projekt so weit zu entwickeln, dass es sich selber trägt.“ Mehr noch: „Es war für uns eine charmante Idee, die Kirchengemeinde miteinzubeziehen, denn Peter Ruf hat bei seiner Arbeit viele Berührungspunkte mit ihr. Es gibt immer wieder Einsätze im Kindergarten, beim Aufstellen von Stehtischen für Veranstaltungen, bei Transporten und vieles mehr.“

Die Aufgaben sind gewachsen – jetzt gibt es ein „Logistik-Team“

Die Aufgaben von Peter Ruf sind gewachsen – und das Projekt mit ihm. Zum Kleiderladen kam die Abholung von Möbeln. „Heute machen wir auch Umzüge“. Bei den Kleidercontainern arbeiten Kirchengemeinde und Diakonie mit dem Landkreis und der Arbeiterwohlfahrt im Landkreis zusammen. 20 dieser Container gibt es im Landkreis, abgenommen werden die Kleider von einem Familienunternehmer, der Mitglied im Bundesverband „Fairwertung“ ist. Diese Kooperation ermöglichte die Festanstellung von Peter Ruf nach dem Auslaufen des Beschäftigungsgutscheins.

So ist mittlerweile ein echtes Logistik-Team für Diakonie und Kirche entstanden – Peter Ruf wird dabei von Kollegen, die im Rahmen von so genannten Ein-Euro-Jobs arbeiten, unterstützt. „Natürlich wünschen wir uns, dass das Programm mit den Beschäftigungsgutscheinen fortgesetzt werden könnte. Es ermöglicht uns, neue Projekte zu entwickeln, durch die Chancen für Menschen entstehen, die sonst keinen Platz mehr auf dem Arbeitsmarkt finden“, meint Martin Sturm, Vorsitzender des Kirchengemeinderates. „Unsere Mitarbeiter sind alle sehr engagiert, auch wenn sie ‚nur‘ AGH-Plätze haben“, ergänzt Peter Ruf. „Die warten darauf, dass sie auch so eine Chance wie ich bekomme.“ Tatsächlich wird mittlerweile über die Einrichtung einer zweiten Stelle nachgedacht.

Die Kirchengemeinde will mehr auf die Menschen zugehen

„Die Zusammenarbeit, die wir mit der Diakonie entwickelt haben, sickert

langsam in die Gemeinde ein“, meint Martin Sturm. Sie passe zu den Ideen, die die Gemeinde entwickelt hat. Weil der Bezug zu Kirche in der Innenstadt abnimmt, will man stärker „nach draußen“ gehen. „Wir stellen uns um von einer Komm-Struktur zu einer Geh-Struktur“, so Martin Sturm. „Wir müssen uns fragen: ‚Wer braucht uns denn? Wer braucht den Raum?‘ Unser Ansatz ist, dass wir stärker auf die Menschen im Gemeinwesen zugehen müssen und nicht warten, bis sie zu uns kommen.“

„Andere warten darauf, dass sie so eine Chance bekommen wie ich.“

So soll das Foyer der Stadtkirche zu einer Kontaktstelle umgestaltet werden, für niederschwellige Kontakte zu anderen Milieus und Religionen. Auch die Diakonie mit ihrem Café und ihrem Laden ermöglichen die Begegnung mit der Welt von heute. So gab es ein Konzert mit Orgelbegleitung zu Asyl- und Flüchtlingsthemen, bei der die Texte auch auf Englisch und Arabisch übersetzt wurden.

Auch bei solchen Aktivitäten wird Peter Ruf gebraucht. So unterstützte er die Betreuung einer Ausstellung oder greift ergänzend bei Transport- und Mesnertätigkeiten ein, die sonst nicht abgedeckt wären.



Die Stadtkirche in Tuttlingen hat schon länger darüber nachgedacht, sich anders zu profilieren. Aufgrund der „Milleustudie“ wurde die Frage gestellt: „Worauf können wir uns fokussieren?“ Die Stadtkirche hat 2 – 3.000 Gemeindeglieder, zwei Pfarrstellen und einen Dekan. Doch im Innenstadtbezirk nimmt die unmittelbare Bindung zur Kirche ab. Viele ziehen weg, es bleiben viele Ältere, Nicht-Christen und Menschen ohne kirchlichen Bezug. Peter Ruf hat ursprünglich Maurer gelernt, konnten den Beruf aber aus Gesundheitsgründen nicht ausüben. 13 Jahre war er Bote in einem Krankenhaus, 3 Jahre selbstständig mit einem EDV-Service. Diesen musste er aus wirtschaftlichen Gründen wieder aufgeben.

„Die Anstellung war für mich wie ein unerwartetes Geschenk.“

Kurzinterview mit Iris Richter

18



Frau Richter, wie finden Sie den Beschäftigungsgutschein?

Für diejenigen, die wie ich von ihm profitierten, einfach toll! Ich habe mich sehr über die weitere Anstellung gefreut. Mir war eigentlich klar, dass ich in meinem Alter und bei den gesundheitlichen Einschränkungen kaum mehr eine Perspektive am Arbeitsmarkt gehabt hätte.

Die Anstellung war für mich wie ein unerwartetes Geschenk.

Und was war negativ?

Ich bin mit allem sehr zufrieden und habe zu keinem Zeitpunkt irgendwelche Schwierigkeiten gehabt. Das war ganz normale Arbeit für mich. Sinnvoll und schön.

Ihre weiteren Perspektiven?

Ich gehe ganz normal in den Ruhestand und ich bin wirklich sehr froh darüber, dass das jetzt so gut mit mir ging.

Welche Wünsche haben Sie an Kirche und Diakonie?

Ich würde mich freuen, wenn auch andere Betroffene von so einer Unterstützung profitieren können. Es wäre wirklich ein Segen, wenn auf diese Weise Stellen erhalten blieben. Es gibt so viele Menschen in ganz ähnlicher Situation wie ich.

„Durch den Beschäftigungsgutschein konnten wir die Leistungsfähigkeit des Sozialladens verbessern.“

Iris Richter erhielt den Beschäftigungsgutschein nicht über eine Kirchengemeinde, sondern über den Kirchenbezirk. Mit ihrer Erfahrung konnte sie die gesamte Arbeit im Kleiderlager verbessern.

19

Iris Richter kommt aus der Textilbranche, ist 63 Jahre alt und hat zwei erwachsene Kinder. Sie wuchs in der DDR auf und machte dort einen mittleren Bildungsabschluss. Nach dem Schulbesuch wechselte sie zunächst ohne berufliche Ausbildung in die Textilindustrie. Dort absolvierte sie verschiedene innerbetriebliche Qualifizierungen bis hin zur Betriebsmeisterin.

Nach der Übersiedlung in den Westen war sie zunächst 16 Jahre als Näherin in einem mittelständischen oberschwäbischen Unternehmen tätig. Ihr gelang es, bis zur Produktionsleiterin aufzusteigen. Nach sechs Jahren wurde sie entlassen.

2011 kam Iris Richter über eine Eingliederungsmaßnahme nach SGB II (Sozialgesetzbuch II) zum Kleiderlager der Diakonischen Bezirksstelle Biberach. Aufgrund ihrer guten Leistungen erhielt sie eine sozialversicherungspflichtige Anstellung für zwei Jahre. „So konnte die Kontinuität ihrer Arbeit im Kleiderladen nicht nur gesichert, sondern dessen Leistungsfähigkeit sogar noch ausgebaut werden“, erzählt Diakoniepfarrer Peter Schmogro.

Iris Richter erkrankte unerwartet schwer und erhielt schließlich – nach Auslaufen des Beschäftigungsverhältnisses und im Anschluss an ihre Genesung – die Möglichkeit, unbefristet weiterzuarbeiten. „Ohne den Gutschein hätte es keine Weiterbeschäftigung nach der Erkrankung gegeben. So hat Iris Richter jetzt einen guten Übergang in die Rente“, sagt

Peter Schmogro. Er lobt besonders die unbürokratische Handhabung und die Flexibilität beim Beschäftigungsgutschein.

Da Iris Richter über den Kirchenbezirk Biberach angestellt wurde, gab es keine direkten Kontakte zu Kirchengemeinden. „Ich werde aber regelmäßig von Kolleginnen und Kollegen angesprochen, die arbeitslose oder von Arbeitslosigkeit bedrohte Menschen seelsorgerlich begleiten“, sagt Peter Schmogro. Auch in der Bezirkssynode wurde über den Beschäftigungsgutschein berichtet.

Dennoch plädiert Peter Schmogro für eine Fortführung. „Wir wünschen uns sehr die Weiterführung des Programmes, damit auch weitere Betroffene die Möglichkeit bekommen, eine regelmäßige Tätigkeit aufzunehmen.“



Der Kirchenbezirk Biberach umfasst 44.500 evangelische Gemeindeglieder. Neben vielen anderen Angeboten betreibt die Diakonische Bezirksstelle auch vier Sozialläden und ein Beschäftigungsprojekt für Langzeitarbeitslose.



„Der Beschäftigungsgutschein hilft, Brücken zu bauen.“

Interview mit Hannes Finkbeiner,
Vorsitzender des Fachverbandes Arbeitslosenhilfe
des Diakonischen Werks Württemberg

Was ist an den Beschäftigungsgutscheinen besonders positiv?

Die Kirche setzt damit ein Zeichen für langzeitarbeitslose Menschen im politischen Raum. Das wurde von der Öffentlichkeit und der Politik wahrgenommen. Kirche und ihre Diakonie zeigten sich als Unterstützer für Menschen am Rande der Gesellschaft, für die es zunehmend weniger an Förderung und Unterstützung gibt.

Was bedeutet Arbeit für die Menschen, die Beschäftigungsgutscheine bekommen haben?

Für langzeitarbeitslose Menschen ist die Tagesstruktur durch Beschäftigung sehr wichtig, denn ein großer Teil hat am ersten Arbeitsmarkt keine Chance mehr. Viele von ihnen erhalten inzwischen aufgrund reduzierter Budgets keine Fördermaßnahmen mehr von den Jobcentern. Ohne solch ein Arbeitsangebot wissen sie nicht, was sie den Tag über machen sollen: ihnen fällt die Decke auf den Kopf, aber sie wollen arbeiten. Zudem sind viele der langzeitarbeitslosen Menschen alleinstehend und haben keine familiären Kontakte.

Wenn die Arbeitslosigkeit andauert, nehmen auch die sozialen Kontakte ab, weil sie sich oft schämen. Die Kontakte am Arbeitsplatz sind oft die einzigen Sozialkontakte, manchmal sind sie sogar ein Familienersatz. Für Familien mit Kindern ist Langzeitarbeitslosigkeit eine Katastrophe. Die Kinder lernen schon früh, nur von Hartz IV leben zu können.

Armut macht krank und krank macht arm. Dagegen stärken die sozialen Kontakte das Selbstwertgefühl: sein Tagwerk zu vollbringen heißt, sich als Teil der Gesellschaft zu fühlen.

„Ohne Beschäftigung droht Vereinsamung, Ausgrenzung und Krankheit.“

Gab es Schwierigkeiten?

Ja. Der Gutschein war kein Rettungsschirm für die Beschäftigungsträger, das haben die Kirchengemeinden zunächst so gesehen.

Diese Auffassung musste ausgeräumt werden. Aufwändig war auch, den Kontakt zu den einzelnen Kirchengemeinden herzustellen. Das kostete viel Zeit und kann nicht refinanziert werden. Teilweise war es auch schwierig den Pfarrern zu erklären, dass sie keine Personalverantwortung haben, obwohl sie den Gutschein unterschreiben. Unterm Strich

haben die Träger bei diesem Projekt sowohl finanziell als auch ideell eigene Mittel und Personalressourcen eingebracht, um die Langzeitarbeitslosen nicht im Regen stehen zu lassen. Darauf bin ich sehr stolz.

Sind durch die Beschäftigungsgutscheine die Kontakte zu den Kirchengemeinden intensiviert worden?

In Heilbronn haben wir nicht nur Kontakte zu den Kirchengemeinden und Gemeindepfarrern aufgenommen, sondern auch die Bezirkssynoden angesprochen. Dort konnten wir über das Projekt informieren und es bekannt machen. Die Kontakte zu den Bezirkssynoden sind über die Gutscheine neu entstanden. Ohne sie wäre der Zugang nicht gelungen. Auch neue Kontakte zu Kirchengemeinden gibt es. Mit verschiedenen Gemeinden haben wir gemeinsam Gottesdienste zum Thema Langzeitarbeitslosigkeit gestaltet. Eine Kirchengemeinde hat eine Mesnerstelle eingerichtet, eine andere eine als Gartenhelfer.

Hat das Thema Langzeitarbeitslosigkeit und die damit verbundene Ausgrenzung aus der Gesellschaft eine andere Präsenz in den Kirchengemeinden bekommen? Ist es mehr in das Blickfeld der Gemeindeglieder, der Pfarrerinnen und Pfarrer gerückt?

Die Pfarrerinnen und Pfarrer haben in Gesprächen immer wieder bestätigt, dass langzeitarbeitslose Menschen in ihrer mittel- und oberchichtorientierten Gemeinde nicht vorkommen, sie zu dieser Personengruppe aber auch keinen Zugang finden. Sie waren dankbar für den Kontakt.

Die Aufbaugilde hat hier sozusagen als „Brückenbauer“ zwischen langzeitarbeitslosen Menschen und Gemeinde fungiert. Vielen ist erst durch das Projekt bewusst geworden, dass Menschen, die schon lange ohne Beschäftigung sind, bei ihnen in der Nachbarschaft leben. Oft haben sie erst durch die Begegnungen erfahren, was Langzeitarbeitslosigkeit bedeutet.

Viele Pfarrerinnen und Pfarrer sind auch froh darüber, dass sich eine Einrichtung wie die Aufbaugilde dieser Personen annimmt. Der Beschäftigungsgutschein wurde nicht nur für Evangelische ausgestellt, sondern auch für Muslime, Katholiken und Menschen aus anderen Glaubensrichtungen. Die Kirche zeigte sich damit auch offen für andere Nationalitäten und Glaubensgruppen, ganz in der Nachfolge Jesu.

Hannes Finkbeiner ist Geschäftsführer der Aufbaugilde Heilbronn gGmbH. Der Arbeitshilfeträger unterstützt langzeitarbeitslose, suchtkranke und wohnungslose Menschen. Finkbeiner ist zudem Vorsitzender des Fachverbandes Arbeitslosenhilfe des Diakonischen Werkes Württemberg. In dieser Funktion hat er die Beschäftigungsgutscheine mitentwickelt. Zudem ist Finkbeiner erster Vorsitzender des Kirchengemeinderats der Kilianskirche Heilbronn.

Wünschen Sie sich eine Fortsetzung solcher oder ähnlicher Impulse?

Solange diese Menschen keine öffentlich geförderte Beschäftigung erhalten, würde ich mir eine Fortsetzung des Beschäftigungsgutscheins durch die Evangelische Landeskirche wünschen. Er ist ein Strohalm für viele Langzeitarbeitslose. Sie haben wahrgenommen, dass die Kirche sie unterstützt und sagten „Ich bin im Kirchenprojekt“. Kirche hat damit gezeigt: Sie ist noch für langzeitarbeitslose Menschen da, im Gegensatz zur Politik.

Wir haben die Menschen, die für einen Beschäftigungsgutschein in Frage kamen, ausgewählt und sind dann auf die Kirchengemeinden zugegangen. Wir haben sie auch zu den Gesprächen begleitet und konnten so die Pfarrern und Pfarrer ausführlich über das Programm informieren.

Insgesamt hatten wir mit ca. 50 Pfarrern und Pfarrerinnen rund um Stuttgart Kontakt. Bei den Gesprächen sind

laufen, verursacht das große Ängste, wieder rückfällig zu werden. Ewig Zeit zu haben ist dann ganz schwierig, es wirkt erdrückend und belastend. Durch den Beschäftigungsgutschein haben die Teilnehmenden auch neue Kontakte in die Kirchengemeinden hinein bekommen. Man war vielleicht seit der Konfirmation nicht mehr in Kontakt, aber durch die Gespräche hat sich ein gegenseitiges Interesse für die unterschiedlichen Lebenswelten entwickelt. Die Menschen stellen dann zum Bei-

„Bei den Menschen hat sich das Bild von Kirche verändert.“

Stefanie Riedner, Anleiterin Kulturwerk

wir auf offene Ohren für das Thema gestoßen. Die Pfarrer zeigten großes Interesse an den Menschen und ihren Biografien. Manche unserer Teilnehmer waren vorher sehr skeptisch, ob sie denn jetzt unangenehm ausgefragt werden würden – es ist ja nicht leicht bei einem Fremden um Hilfe zu bitten und persönliche Dinge zu erzählen! Aber es blieb immer angenehm. Ich hatte den Eindruck dass die Pfarrer sich gefreut haben, durch die Gespräche ihren Bezirk noch besser kennenzulernen. Es war für uns auch sehr positiv, dass es keine Glaubensgrenzen gab. Wir haben ja Menschen mit unterschiedlicher Religionszugehörigkeit, die bei uns arbeiten. Auch da sind Begegnungen zustande gekommen, die es sonst vielleicht nicht gegeben hätte, zum Beispiel zu muslimisch Gläubigen.

Die Teilnehmenden haben sich sehr über die Beschäftigungsgutscheine gefreut. Auch die kleine Gegenleistung, das „Trinkgeld“, das wir auszahlen konnten, war für sie ein erheblicher Motivationsschub.

Für Menschen, die suchterkrank sind, ist der Beschäftigungsgutschein eine ganz wichtige Vorbeugung gegen einen Rückfall. Das merken wir sehr deutlich, wenn Schließzeiten sind. Es ist für manche schwierig, wenn sie zum Beispiel über Weihnachten nicht ins Kulturwerk kommen können. Ohne Suchtmittel zu leben, hinterlässt eine große Leere. Durch Beschäftigung und soziale Kontakte kann diese Leere gefüllt werden. Wenn es keine Verlängerungsmöglichkeit der Beschäftigung gibt, Beschäftigungsmaßnahmen aus-

spiel fest, dass sie Haus an Haus wohnen, sich bisher nicht gekannt haben. Jetzt grüßen sie sich auf der Straße, kennen sich und wissen voneinander. Das hätte es ohne Gutschein wohl nicht gegeben.

Zudem hat sich bei den Teilnehmenden ganz grundlegend das Bild von Kirche verändert. Sie merken: „Die Kirche tut was für mich, ich kann durch sie am Leben teilnehmen. Sie hilft hier bei mir vor Ort, nicht immer nur in Afrika.“ Das haben wir auch an die Pfarrern und Pfarrer rückgemeldet.

Im Vergleich zu anderen Maßnahmen konnten wir ohne hohen bürokratischen Aufwand und mit recht kleinem Budget bei vielen Menschen viel erreichen.

Ein Wunsch wären längerfristige Beschäftigungsmöglichkeiten, die sich an den Bedürfnissen der Personen orientieren und nicht beendet werden, weil die Dauer der Maßnahme eben durchlaufen ist. In der Umsetzung der Gutscheine hatten wir große Spielräume, konnten zielgerichtet arbeiten. Es war sehr positiv, dass keine Sanktionen zu befürchten waren, anders als bei den arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. Stattdessen gab es einen Vertrauensvorschuss von kirchlicher Seite, dass wir gemeinsam mit den Betroffenen den richtigen Weg gehen.



Armin Markmeyer leitet das Kulturwerk, Stefanie Riedner die Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit. Beide sind auch im Sozialdienst tätig. Das Kulturwerk gehört zum Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH und ist ein soziokulturelles Zentrum im Stuttgarter Osten. Hier erhalten langzeit- arbeitslose Menschen und Menschen mit Suchterkrankungen die Möglichkeit zu sinnvollen Qualifizierungen und Ausbildungen. Sie schaffen damit ein Kulturangebot aus Kleinkunst, Kursen, Gastlichkeit und Auftrittsmöglichkeiten für regionale Künstler, Nachwuchskünstler und kulturell aktive Gruppen.

„Ich positioniere mich wieder mehr für die Kirche.“

Armin Markmeyer, Leitung Kulturwerk

23

Für die Menschen mit Suchterkrankungen ist es ganz wichtig, dass sie nach außen hin, in ihrem Lebensumfeld sagen können, „Ich arbeite beim Kulturwerk“. Das hat ganz viel mit Selbstwertgefühl zu tun: „Da bin ich jemand, werde gebraucht, da habe ich Kontakt zu anderen Menschen“. Mit den Beschäftigungsgutscheinen war das für viele möglich.

Auch wenn es „wenig“ ist, was die Teilnehmenden bekommen, ist dies nicht zu unterschätzen. Dieses kleine „Mehr“ macht Lebensfreude aus, da können sie mal etwas Zusätzliches für die Kinder kaufen, Geburtstag feiern, etwas, das sie sich vom Hartz IV-Satz nicht leisten können.

Durch die Beschäftigungsgutscheine kam das Thema „Was tut Kirche für Menschen am Rande der Gesellschaft?“ nochmal ganz anders in den Mittelpunkt. Die Teilnehmenden und ihr Umfeld haben wahrgenommen, dass Kirche hier etwas für sie tut und ihr Engagement, im Kulturwerk mitzuarbeiten, auch von kirchlicher Seite Anerkennung findet.

Suchterkrankte Menschen finden nur sehr schwer Kontakt zu Nichtabhängigen. Mit den Beschäftigungsgutscheinen kommen die Menschen in soziale Gemeinschaft. Bei mir selbst hat das ethisch einen hohen Wert. Ich positioniere mich selbst im persönlichen Umfeld wieder für Kirche. Sich für einen Personenkreis einzusetzen, der in der Gesellschaft keinen Platz und Wert hat, ist ganz groß. Da wird Kirche ganz anders sichtbar.

Wir würden uns wünschen, dass das Programm fortgesetzt wird. Es ist einfach eine Möglichkeit, mit der man unkompliziert, ohne umfangreiches Antragsszenario den Menschen helfen kann. Das ist Hilfe, die ankommt.





Michael Sprandel

Michael Sprandel ist 43 Jahre alt und hat eine Tochter. Ehemals heroinabhängig ist er heute stabil substituiert und arbeitet im Service im Kulturwerk.

Mit dem Geld, das ich von der Kirche für mein Ehrenamt bekomme, hab' ich mich einfach besser gefühlt. Ich konnte mir damit Dinge ermöglichen, die sonst nicht drin gewesen wären: mal mit meiner Tochter ins Kino gehen oder zum Schlittschuhlaufen in die Eishalle. Ich sage ihr dann auch, dass ich das kann, weil ich es im Kulturwerk verdient habe.

Ich brauche Arbeit und etwas zu tun, um einen Rhythmus im Leben zu haben, andere Menschen zu treffen und erzählen zu können, dass ich eine Arbeit habe. Sonst steht man ganz schön blöd da und wird komisch angeschaut. Ich brauche sie auch, damit ich meiner Tochter etwas Gutes vorleben kann und sie stolz auf mich ist.

„Dass die Kirche sich für Menschen wie uns interessiert, war mir nicht klar.“

Ich war vorher in einem Ein-Euro-Job hier im Kulturwerk tätig. Als dieser dann gestrichen wurde, wäre ich wohl auch ohne Geld für das Ehrenamt ins Kulturwerk gekommen, aber ich muss schon sagen, ich bin wahnsinnig dankbar, weil es mir ein bisschen Selbstwert gibt. Es ist so normal,

dass Arbeit bezahlt wird und so fühlt es sich auch an, selbst wenn es natürlich nicht viel ist.

Als ich erfahren habe, dass das Programm von der Kirche finanziert wird, war ich total erstaunt, dass die da eingesprungen sind und die Kirche den Wegfall der Ein-Euro-Jobs überhaupt mitbekommen hat. Dass die sich auch für Menschen wie uns interessieren, war mir nicht so klar.



Michele Mosca

Michele Mosca ist 50 Jahre alt und arbeitet in der Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit.

Mit 16 Jahren wurde ich heroinabhängig, zweiundzwanzig Jahre lang ging's danach immer mehr bergab mit mir. Es hat nicht nur eine Therapie und ein paar Jahre Haft gebraucht, um mich da raus zu kriegen. Aber mit 38 hab' ich's geschafft, seitdem bin ich clean ohne Rückfälle und trinke nicht mal mehr Alkohol. Das ist gut, aber ich habe in der Zeit meiner Abhängigkeit ziemlich viel verpasst und mir vor allem meine Gesundheit ruiniert. Auch wenn ich recht jugendlich aussehe, hab ich schweres Rheuma, bin anfällig für Ansteckungen und falle dann immer wieder mal aus.

Ich will auf jeden Fall versuchen, wieder Anschluss an den ersten Arbeitsmarkt zu finden, aber welcher Arbeitgeber kann schon so viel Rücksicht nehmen? Ich bin froh, dass ich im Kulturwerk gelandet bin und wahnsinnig dankbar dafür, ehrenamtlich dort mitarbeiten zu können. Vielleicht wäre ich auch ohne die monatliche Auszahlung geblieben. Ich erhalte ja nicht nur Geld, sondern bekomme vor allem auch Unterstützung in anderen sozialen Angelegenheiten, zum Beispiel als ich einen neuen Pass beantragen musste oder als ich Stress mit der GEZ hatte. Auch da hat die Ehrenamtszuschale meine finanzielle Situation oft entspannt und war für mich einfach eine Wertschätzung meiner Arbeit.

„Das ist für mich eine Wertschätzung meiner Arbeit.“

Ich bin christlich erzogen und Kirche ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Wo immer auf der Welt Katastrophen sind – wer ist denn als erster da und hilft? Die Kirche! Deshalb hab' ich mich vielleicht auch nicht darüber gewundert, sondern war einfach nur dankbar. Als ich noch gearbeitet habe, habe ich immer gerne Kirchensteuer gezahlt. Wenn ich das jetzt schon nicht mehr kann, so kann ich durch mein ehrenamtliches Engagement wenigstens der Welt etwas geben.



Kai B.

Kai B. ist 23 Jahre alt. Er ist sucht- und psychisch erkrankt. Er sucht nach einem Ausbildungsplatz.

Das Ehrenamt ist wichtig für mich, weil ich weiß, wie bedeutend es für mich ist, einen geregelten Tagesablauf und eine sinnvolle Beschäftigung zu haben. Ich bin suchtkrank, aber seit zwei Jahren clean. Das soll auch so bleiben und dafür brauche ich Beschäftigung. Ich war erst in der Küche, inzwischen bin ich in der Verwaltung im Kulturwerk tätig.

„Ich habe mich mit dem Gedanken getragen aus der Kirche auszutreten.“

Mir macht das Ehrenamt Spaß, weil ich unter Menschen komme, es ist inzwischen fast wie eine Familie für mich. Wenn wir zum Beispiel zusammen Mittagessen, da treffen sich alle Abteilungen, Jüngere und Ältere, und wir sind ziemlich international. Stress gibt's eigentlich nie.

Ich bin jung und möchte mir gern etwas leisten, wenn ich schon arbeite. Da war das Geld von der Kirche eine gute Motivation, meist hab' ich mit dem Geld mein Prepaid-Handy aufgeladen und am Ende des Jahres Versicherungen bezahlt. Viele Arbeitslose können sich ja gar keine Hausrat- oder Haftpflichtversicherung leisten, aber ich weiß, wie schnell mal was passiert, und bin froh eine zu haben.

Eigentlich hab ich mich schon lange mit dem Gedanken getragen, aus der Kirche auszutreten, weil ich einfach nichts damit anfangen konnte und wir in einer familiären Krise leider mal recht schlechte Erfahrungen gemacht haben. Aber echt – das Beschäftigungsprogramm hat mich jetzt doch wirklich positiv überrascht und nachdenken lassen. Bin noch drin in der Kirche.

Caner Aras

Caner Aras ist 37 Jahre alt. Er arbeitet in der Küche.

Das Geld für das Ehrenamt im Kulturwerk war zwar nicht viel, aber es war endlich wieder einmal ehrlich verdientes Geld. Und ich konnte mir davon eine Fahrkarte kaufen. Das war ein tolles Gefühl und hat mich sehr motiviert. Es war dann ein gutes Gefühl, etwas zu leisten und auch etwas dafür zu bekommen. Ich hab' dann auch alles irgendwie ernster genommen und hatte mehr Freude daran, in der Küche zu arbeiten.

Ich bin zwar gelernter Drucker, aber schon lange aus dem Beruf heraus. In den letzten Jahren habe ich viele Therapien gemacht. Ein Wiedereinstieg als Drucker ist wahrscheinlich nicht mehr möglich. Aber ich habe ein neues Berufsziel, möchte eine Kochlehre machen. In der Gastronomie werden immer Leute gesucht.

„Ich bin der evangelischen Kirche echt dankbar.“

Es würde mir heute sicher wieder schlechter gehen, wenn mich das Kirchengeld nicht bei der Stange gehalten und mir so eine Aufgabe und ein geregeltes Wochenprogramm ermöglicht hätte. Ohne Arbeit hab' ich mich immer gehen lassen, wozu auch aufstehen? Und je träger und unzufriedener ich dann wurde – umso schneller war wieder ein Rückfall in die Sucht da. Ich bin froh, dass ich all dieses Chaos hinter mir gelassen habe.

Ich bin der Evangelischen Kirche echt dankbar. Meine Familie stammt aus der Türkei, wir sind Moslems. Aber ich habe schon immer viel Unterstützung durch die eva (Evangelische Gesellschaft) in Stuttgart erhalten und habe daher eine sehr hohe Meinung von der Evangelischen Kirche. Die haben mir immer weitergeholfen. Der erste richtige Pfarrer, den ich kennengelernt habe, war aber mein Pfarrer Hug in Untertürkheim – ein richtig cooler, lockerer Mensch und echt an mir interessiert. Ich war mehrmals bei ihm und er hat sich immer wieder Zeit genommen.

Drei Jahre Beschäftigungsgutscheine.

Eine Wirkungsbilanz.

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg und das Diakonische Werk haben ihre Aufgabe als gesellschaftliches Korrektiv wahrgenommen. Mit der Gründung der Initiative Pro Arbeit wurde die Plattform für ein breites bundesweites Bündnis für mehr öffentlich geförderte Beschäftigung geschaffen, um der systematischen Ausgrenzung langzeitarbeitsloser Menschen entgegenzutreten.

Darüber hinaus wurden für die konkrete Unterstützung Langzeitarbeitsloser erstmals Kirchensteuermittel für Beschäftigungsgutscheine eingesetzt. Ziel war es, den Menschen zu helfen, aber auch der Politik ein deutliches Signal zu setzen, mehr öffentlich geförderte Beschäftigung zu schaffen. Die Vergabe der Beschäftigungsgutscheine wurde an die Kirchengemeinden gekoppelt, um den Kontakt der Gemeinden zu langzeitarbeitslosen Menschen zu intensivieren.

Soweit die Absichten und Ziele. Wie hat das Förderprogramm tatsächlich gewirkt?

Der Einsatz der Beschäftigungsgutscheine war ein Segen

Die Menschen aus den eher mittelschichtorientierten Kirchengemeinden und die Menschen am Rande der Gesellschaft sind sich über das Kirchenprogramm näher gekommen. Das ist ein sehr positiver Effekt, denn wie die Sinus-Milieu-Studie zeigt, wenden sich die Armen überdurchschnittlich oft von der Kirche ab und die Gemeinden tun sich schwer, sie zu integrieren. Wenn diakonisch geprägten Gemeinden die Zukunft gehört, wovon Oberkirchenrat Dieter Kaufman überzeugt ist, dann war jeder bereitgestellte Euro auch eine gute Investition in die Zukunft.

Wirkung für die betroffenen Langzeitarbeitslosen

406 Beschäftigungsgutscheine wurden ausgegeben, davon 86 verlängert. Auch wenn diese Zahl angesichts der 70.000 langzeitarbeitslosen Menschen in Baden-Württemberg wie ein Tropfen auf den heißen Stein wirkt, so haben doch 406 arbeitslose Menschen eine konkrete befristete und zum Teil auch nachhaltige berufliche Perspektive erhalten. Einige wurden über den Beschäftigungsgutschein in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt. Für manche hatte das Förderprogramm Überbrückungsfunktion in die Rente oder in eine Ausbildung.

Für alle Teilnehmenden hat das Programm sinnvolle Arbeit in Gemeinwohlprojekten und in den Kirchengemeinden ermöglicht, notwendige Tagesstruktur gebracht und ihre Arbeit mit kleinem Extrageld gewürdigt.

Das Programm hat im Rahmen seiner begrenzten Möglichkeiten soziale Kontakte gestärkt und der Vereinsamung und Ausgrenzung entgegengewirkt. Die Berichte und Interviews geben sehr emotionale Einblicke in die enorme Wirkung der Beschäftigungsgutscheine.

Wirkung auf die Beziehung zwischen Langzeitarbeitslosen und Kirchengemeinden

Es sind viele Kontakte zustande gekommen, die ohne das Programm nicht möglich gewesen wären. Es gab Überraschungen und neue Einsichten – auf beiden Seiten. Die

Beschäftigungsgutscheine waren Brückenbauer zwischen Langzeitarbeitslosen und Gemeinden. Viele Teilnehmende waren positiv überrascht, dass sich Kirche für sie einsetzt, sie haben das nicht erwartet. Sie haben wahrgenommen, dass „Kirche vor Ort hilft und nicht immer nur in Afrika“. Da Kirchengemeinden in der Regel wenig Kontakt zu Langzeitarbeitslosen haben, hat sich das Bewusstsein der beteiligten Gemeinden für das Thema Arbeitslosigkeit geschärft. Pfarrerinnen und Pfarrer haben den Beschäftigungsgutschein als willkommenes Hilfsmittel begriffen, mit dem sie Menschen ihrer Gemeinde ganz konkret helfen konnten. Kirchengemeinden haben selbst Langzeitarbeitslose angestellt, auch wenn es manchmal Vorbehalte gab. Pfarrerinnen und Pfarrer waren froh über die Möglichkeit, einen persönlichen Zugang zu den Armen in ihrer Nachbarschaft zu bekommen. Auch die Beziehung zwischen Gemeinde und diakonischen Beschäftigungsträgern wurde gestärkt. Aus diesen Kontakten heraus fanden Gottesdienste zum Thema Langzeitarbeitslosigkeit statt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Kirche und Diakonie über die Beschäftigungsgutscheine näher zusammengerückt sind.

Signalwirkung in die Politik

Das gewünschte Signal ist angekommen. Die politisch Verantwortlichen haben wahrgenommen, dass Kirche und Diakonie eigene Ressourcen einsetzen und konkret für Langzeitarbeitslose handeln.

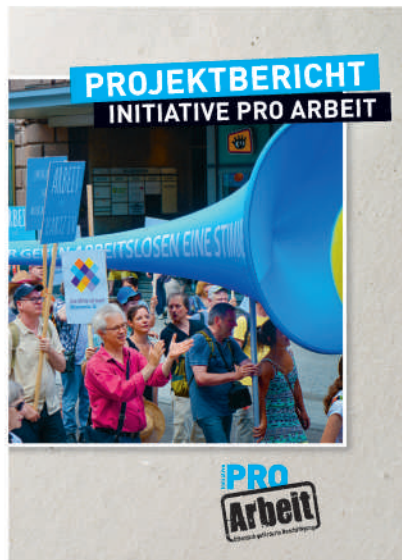
Der enorme Run auf die Beschäftigungsgutscheine hat bewiesen, dass langzeitarbeitslose Menschen arbeiten wollen und dringend mehr öffentlich geförderte Beschäftigung benötigen. Die vielfältigen positiven Wirkungen für die Menschen und das Gemeinwohl haben einmal mehr gezeigt, dass es besser und nachhaltiger ist, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren.

Die Instrumentenreform im Jahr 2012 hat die Ausgrenzung der betroffenen Menschen gefördert und zu einer Verfestigung der Langzeitarbeitslosigkeit beigetragen.

Darum hat die Initiative Pro Arbeit parallel politische Lobbyarbeit betrieben um diese Verfestigung durch öffentlich geförderte Beschäftigung aufzubrechen.

Zwar wurde der Passiv-Aktiv-Transfer (PAT) noch nicht auf gesetzlich gesicherte Füße gestellt, aber es wurde ein Umdenken in der Regierungskoalition erreicht. Andrea Nahles, Bundesministerin für Arbeit und Soziales, befürwortet mittlerweile den Passiv-Aktiv-Transfer. Es ist eine Frage der Zeit wann das diakonische Konzept „Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren“ endlich bundesweit umgesetzt wird. Die Initiative hat dazu beigetragen, dass die langzeitarbeitslosen Menschen nicht aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwunden sind. Über alle Parteigrenzen hinweg wird anerkannt, dass es einen strukturell verfestigten Kern an Langzeitarbeitslosigkeit gibt, und dass langzeitarbeitslose Menschen Unterstützung benötigen, wenn wir sie wieder in die Mitte der Gesellschaft zurückholen wollen.

Weitere Informationen zum Thema Langzeitarbeitslosigkeit



Weitere Informationen zum Thema Langzeitarbeitslosigkeit und zum Einsatz von Diakonie und Kirche für die betroffenen Menschen gibt es in den abgebildeten Broschüren. Diese können ebenfalls beim Diakonischen Werk bestellt werden (Adresse siehe Impressum).

Impressum

Herausgeber

Diakonisches Werk Württemberg
Heilbronner Straße 180
70191 Stuttgart

Konzept, Realisierung, Layout

Presse und Medien
Sozialunternehmen
NEUE ARBEIT gGmbH Stuttgart
Gottfried-Keller-Straße 18c
70435 Stuttgart

Fotografie

Thomas Rautenberg

Redaktion

Diakonisches Werk Württemberg
Dr. Günter Banzhaf
Klaus Kittler
Sozialunternehmen Neue Arbeit
Katrin Hogh
Friedrich Kern
Martin Tertelmann

Druck

Steinkopf Druck, Stuttgart

Bestellungen

Diakonisches Werk Württemberg
Referat Arbeitslosenhilfe
Heilbronner Straße 180
70191 Stuttgart
Tel. 07 11.16 56 - 180
sozialberatung@diakonie-wuerttemberg.de

Erschienen im März 2016

Nachdruck mit Quellenangabe erlaubt.
Gedruckt auf 100% Altpapier



„Die Beschäftigungsgutscheine sind eine richtig gute Idee,
die das Vakuum der Aufgabenlosigkeit ausfüllen.“

Berthold Gohs



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Diakonie 
Württemberg